

NACHGEFRAGT



„Was ich nicht sehe, höre ich umso besser“

Fast blind managte Saliya Kahawatte ein Restaurant. Heute arbeitet der Sohn einer Deutschen und eines Singhalesen mit einem Sehvermögen von fünf Prozent unter anderem als Coach. Im „Wohlsein“-Interview schildert Kahawatte, wie er mit seiner Sehbehinderung zu leben lernte.

Herr Kahawatte, Sie haben, obwohl so gut wie blind, über Jahre hinweg erfolgreich in der Gastronomie gearbeitet. Wie funktioniert so etwas?

Dazu gehören eine ordentliche Portion Disziplin und Fleiß, aber genauso viel Mut und Selbstvertrauen, zugleich auch ein wenig Naivität. Um den beruflichen Alltag zu meistern, musste ich häufig länger auf der Arbeit bleiben. In der zusätzlichen Zeit konnte ich mir blindengerechte Techniken antrainieren. Sonst hätte ich niemals so souverän wie meine sehenden Kollegen agieren können.

Ihre Sehbehinderung haben Sie gegenüber Vorgesetzten und Kollegen, aber auch gegenüber den eigenen Freunden verheimlicht. Warum?

Als Schwerbehinderter haben Sie auf dem ersten Arbeitsmarkt doch sonst kaum eine Chance. Das habe ich später erfahren, als ich mit offenen Karten spielte. Aus Mitleid stellt Sie niemand ein.

Wie ist es Ihnen während dieses Versteckspiels ergangen?

Auf Dauer wurde es für mich unerträglich. Mein Leben bestand nur noch aus Lügen. Aber es hatte auch einen Vorteil: Die Rolle des Nicht-Behinderten ist mir so in Fleisch und Blut übergegangen, dass ich zeitweise vergaß, behindert zu sein.

Zu Ihrer Sehbehinderung kam später noch eine Krebserkrankung. Wie haben Sie danach wieder ihr inneres Gleichgewicht gefunden?

Es mag etwas befremdlich klingen, aber ich versuchte im Verlaufe des langwierigen und belastenden Krankheitsprozesses mit insgesamt drei Chemotherapien, den Krebs auszutricksen. Wohl wissend, dass mir medizinisch geholfen wurde, beschloss ich irgendwann einfach, mich mit dem Krebs anzufreunden. Und später kündigte ich die Freundschaft wieder, weil wir eben doch nicht zusammenpassten. Außerdem half mir, dass ich mein damaliges Bistro weiterführte.

Glauben Sie, dass Ihre sehr individuelle Strategie auch anderen Menschen weiterhelfen kann?

Grundsätzlich kann das funktionieren – sofern man mental dazu in der Lage ist. Man darf sich möglichst wenig seinem Leid hingeben, und stattdessen versuchen, sich selbst an der Bewältigung der

eigenen Probleme zu beteiligen. Außenstehende sind dabei zwar eine gute Unterstützung, aber letztlich können sie den Heilungsprozess nur begleiten.

Ihr Vater stammt aus Sri Lanka. Dort ist der Buddhismus weit verbreitet. Welche Bedeutung hat diese Glaubensrichtung für Sie?

Eine zentrale. Ich ernähre mich ayurvedisch und nehme mir morgens wie abends eine „Zeit der Stille“. Zwischendurch lege ich gerne weitere Kurzmeditationen ein – auch schon einmal für fünf Minuten während einer S-Bahn-Fahrt.

Welche generellen Einsichten wollen Sie mit Ihrer Autobiographie weitergeben?

Es war nicht mein primäres Ziel, Ratschläge oder Einsichten zu vermitteln. In erster Linie habe ich das Buch für meine Mutter und für mich geschrieben. Es freut mich aber, wenn mir Leser berichten, sie hätten durch meine Veröffentlichung Mut erfahren. Sie schreiben beispielsweise: „Wenn Sie das können, dann kann ich das auch.“

Worum beneiden Sie sehende Menschen am meisten? Und worum können Sehende Sie am meisten beneiden?

Ich habe mein mangelndes Sehvermögen längst an mein Leben angepasst. Zu dieser Umstellung hatte mein Körper immerhin 25 Jahre Zeit. Deswegen gibt es keinen Grund, sehende Menschen um etwas zu beneiden. Außerdem hat die Sehbehinderung bei mir andere Kapazitäten freigesetzt. So nehme ich viel deutlicher wahr, wie jemand etwas sagt. Ich bin vom Augenmenschen sozusagen zum Ohrenmenschen geworden. Was ich nicht sehe, kann ich umso besser hören. Das finden dann meine sehenden Mitmenschen immer wieder spannend. Manchmal überprüfen sie es sogar, beispielsweise wenn sie sich in meinen Seminaren umsetzen und schauen, ob ich es merke.

Das Interview führte Ludger Kersting.

Buchtipps: Saliya Kahawatte hat seine spannende Lebensgeschichte in einem Buch niedergeschrieben. Erschienen ist die Autobiographie „Mein Blind Date mit dem Leben“ im Eichborn Verlag (208 Seiten, 17,95 €).